

gegen wird jedoch mit Recht die überragende Bedeutung des Lusthausbaues und seiner Ausstattung hervorgehoben, HEINRICH SCHICKART gerühmt und den Bildhauern der vielen figürlichen Grabmäler im Lande, SEM SCHLÖR und CHRISTOPH JELIN vor allem, der ihnen gebührende Rang eingeräumt.

Wenn das Bild trotz alledem farblos bleibt, dann vor allem aus einem Grunde, den das Buch erschreckend deutlich macht: dem Gegensatz zwischen der Fülle des archivalisch Erschlossenen, Überlieferten und als einst vorhanden Bezeugten, und den spärlich vorhandenen Resten: Ganze vier Möbel konnten abgebildet werden (drei weitere werden als vorhanden erwähnt), nur zwei Zinnarbeiten, vom Reliefzinn BRIOTS einmal abgesehen, sind noch vorhanden, die Goldschmiedearbeiten lassen sich an den Händen abzählen und die Bauten müssen zu meist nach Rissen und alten Ansichten abgebildet werden. Allein die Grabplastik, die Portrait- und Epitaphmalerei ist in einer größeren Zahl von Arbeiten erhalten und läßt sich an den Originalen studieren. Es sind die verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der Franzosenkriege, die hier einmal mehr schmerz lich spürbar werden.

Die Kunst der Renaissance in Württemberg hat mit diesem Bande eine grundlegende und zuverlässige, aus den Quellen geschöpfte Darstellung gefunden, durch ausführliche Register erschlossen, mit Hilfe umfassender Literatur und Quellenangaben durchsichtig und nachprüfbar gemacht und durch einen stattlichen, manchmal allerdings etwas freudlos wirkenden Bildteil ergänzt. Es ist dem Buche zu wünschen, daß es nicht nur als Handbuch und Nachschlagewerk benützt und ausgebeutet, sondern auch als Ganzes gelesen wird, denn ohne Zweifel handelt es sich um die bedeutsamste Publikation zur württembergischen Kunst- und Kulturgeschichte seit desselben Verfassers «Barock im Herzogtum Württemberg», das der vorliegende Band in die Vergangenheit hinein ergänzt.

Volker Himmelein

Das Gesicht Oberschwabens

Oberschwaben, Gesicht einer Landschaft. Ravensburg: Otto-Maier-Verlag 1971. DM 42,50.

Diese 304 Seiten starke, mit zahlreichen guten Abbildungen versehene Monographie wurde durchweg von Dozenten der Pädagogischen Hochschule Weingarten geschrieben. Daß nach kurzer Zeit ein Nachdruck veranstaltet werden mußte (bei dem auch hier nicht erwähnte Schnitzer in der Drucklegung ausgemerzt wurden), beweist, wie lebhaft das Bedürfnis ist, das *ganze* Oberschwaben kennenzulernen; dargestellt durch Fachleute von den verschiedensten Seiten aus. Wir führen im folgenden Verfasser – ohne den Professoren- und Dokortentitel, den sie alle haben – und Titel der Beiträge an: von ADOLF KÖHLER «Vom Wesen und Werden der oberschwäbischen Landschaft», von STEFAN OTT «Bilder aus der Geschichte Oberschwabens» und «Dichtung und Volkstum Oberschwabens», von KARLHEINZ SCHAAF «Volk-

kultur in Oberschwaben», von WERNER KNOBLAUCH «Vom Reichtum an bildender Kunst in Oberschwaben», von ERNO SEIFRIZ «Musikschaffen und Musikleben in Oberschwaben»; am Schlußabschnitt «Oberschwäbische Köpfe» arbeiteten OTT, SEIFRIZ und SCHAAF mit. Das Blickfeld ist im wesentlichen das württembergische Oberland, auf das sich im 19. Jahrhundert der Begriff verengte (vgl. dazu EBERHARD GÖNNER, Oberschwaben, eine historische Untersuchung über Namen und Begriff, in: Mitt. des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Nr. 36, 1962). Das württembergische Unterallgäu, der Bodenseeraum, das badische und hohenzollerische Oberschwaben treten darüber sinnvollerweise zurück. Naturgemäß greift der geologisch geschulte Geograph weiter aus. KÖHLER unterrichtet in seiner Abhandlung über Bau und Entstehung des Alpenlandes nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Kartenskizzen erhöhen die Faßlichkeit der klaren Darstellung. Bei der Schilderung der Kulturlandschaft im gleichen Abschnitt – wie auch sonst – kommt die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung (Federseekulturen) zu kurz; vom oberschwäbischen Bauernhaus hätte man gerne etwas mehr erfahren (nicht nur etwa über die Ursachen seiner ursprünglichen Kaminlosigkeit, sondern überhaupt die Bedingungen seiner Entstehung, vor allem hinsichtlich seines Charakters als «Einhaus»). OTTs geschichtlicher Beitrag erfreut durch die überlegte Art einer auf die Herausarbeitung der wesentlichen, die geschichtliche Entwicklung bestimmenden Kräfte bedachten Darlegung. Bei der Schilderung des Bauernkrieges wünschte man sich einen kurzen Rückblick auf die so lehrreichen Bauernunruhen in der Herrschaft Ochsenhausen und ihre Beilegung (1496–1502). Demselben Verfasser gelingt es im Abschnitt «Dichtung und Volkstum Oberschwabens» die literarische Bewußtwerdung oberschwäbischen Volkstums aufzudecken und so einen gerade für den Menschen der Gegenwart wichtigen Zugang zu diesem zu schaffen. Wenn irgendwo, so kommt man hier an den oberschwäbischen Menschen heran (vgl. auch das Schlußkapitel). WERNER KNOBLAUCH verdanken wir die erste Kurzgeschichte der bildenden Kunst Oberschwabens, welche die an Ort und Stelle erhaltenen sowie die in Museen befindlichen Meisterwerke zusammen sieht und stil- und geistesgeschichtlich wertet (als Beispiel der Kunst der Frauenklöster des 14. Jahrhunderts hätte man außer der Figur der Grammatica im Bayrischen Nationalmuseum in München auch die ebendort befindliche «Maria im Wochenbett» aus Heggbach hervorheben können, den Meister der Biberacher Sippe alias MICHAEL ZEYNSLER wünschte man sich – auch in einer Abbildung – stärker herausgestellt, hingegen wird man dem Verfasser den Verzicht auf die Auseinandersetzung mit Zuschreibungsfragen – vgl. SCHRAMM, MICHEL bzw. GREGOR ERHART, SYRLIN d. Ä. und d. J. – danken). Besonders anzuerkennen ist, daß KNOBLAUCH die oberschwäbischen Maler des 20. Jahrhunderts vorstellt. KARLHEINZ SCHAAF macht mit den wichtigsten Erscheinungen der Volkskultur Oberschwabens bekannt, vornehmlich der Fasnacht, den Kinder- und Heimatfesten, Kultbräuchen – so den Reiter-

prozessionen. Mit Erstaunen wird mancher entdecken, daß es sich dabei um traditionelle und historische, zugleich aber sehr gegenwärtige Erscheinungen handelt, die Kräfte, welche diese prägten, somit noch immer am Wirken sind und ihren Beitrag zum vielschichtigen Gesellschaftsgefüge unserer Zeit leisten. Die größte Überraschung für den Leser ist wohl der Beitrag von SEIFRIZ, aus dem hervorgeht, welch reiche Musik-Landschaft Oberschwaben war. Es ist eine wahre Freude, dieser Landschaft, nach unserer heutigen Kenntnis, in ihren einzelnen Zügen nachzugehen. Auch für die Erkenntnis der elementar künstlerischen Natur des Oberschwaben ist dies nicht unwichtig.

So ersteht aus allen Beiträgen ein vielseitiges Bild Oberschwabens. Daß dieses Bild nicht nur exakt ist, weil es sich mit dem Gesichtskreis des heute Gewußten deckt, sondern auch lebendig und anschaulich entwickelt wird, macht den Pädagogen aus Weingarten alle Ehre.

Adolf Schahl

Rundwanderungen Vorallgäu

RICHARD ESPENSCHIED: Rundwanderungen Vorallgäu. Stuttgart: J.-Fink-Verlag 1971. DM 7,80.

Man merkt diesem 110 Seiten starken Büchlein an, daß es aus der Praxis kommt, erwandert wurde. Deshalb verlockt es auch zum Wandern. Wanderführer ist der Isnyer Arzt Dr. R. ESPENSCHIED, der sich dabei der Mitarbeit von H. KLING, R. LINDER, F. J. SCHAUPP und K. A. von ZEJSCHWITZ erfreute; Direktor Dr. G. FAHRBACH schrieb sinnvollerweise das Vorwort. Insgesamt sind enthalten 19 Vorschläge für kleine Wanderungen, 19 für Halbtagswanderungen und 12 für Tageswanderungen, dies in einem Raum, der herkömmlicherweise als Unterallgäu bezeichnet wird, und zwar in dessen württembergischem und angrenzendem bayrischen Teil. Es ist das große Verdienst des Verfassers, auf die Schönheiten dieses, im «Schatten» des viel besuchten Oberallgäus liegenden Raumes hingewiesen und Anleitungen zu seiner Begehung gegeben zu haben, wobei – trotz der gebotenen Kürze – hier und dort die Freude des Naturfreundes am Geschehen und Erlebten aufleuchtet. Auf kulturelle Erscheinungen wird nur am Rand hingewiesen (für die abzusehende zweite Auflage: der Hochaltar in Pfärrich ist barock, nicht spätgotisch, in Rohrdorf verdiente der hl. Augustin von MULTSCHER eine Hervorhebung, die Walkenberger Schanze stammt – nach ihren Profilen – mit Sicherheit aus dem Dreißigjährigen Krieg, bei Hinzang könnte man den nahe am beschriebenen Weg stehenden dreiseitigen Grenzstein der Landvogtei, der Herrschaft Trauburg und des Stiftes Kempten erwähnen). Mitunter vermitteln die Zeichnungen von FR. KNAUSS eine Vorstellung dessen, was im Text nicht beschrieben werden durfte. Jeder Wanderung ist – dies verdient ein hohes Lob – eine Kartenskizze von E. GRESCHNER beigegeben, die die Brauchbarkeit des Büchleins wesentlich erhöht.

Adolf Schahl

Vom Hohenasperg

THEODOR BOLAY: Der Hohenasperg, Vergangenheit und Gegenwart. Bietigheim: Peter-Krug-Verlag 1972.

Ein belehrendes und unterhaltsam geschriebenes Buch! Der Verfasser spürt durch rund 2500 Jahre dem Gesetz des Berges nach. Das geschieht in 98 Kurzabschnitten (mit 32 Tafelabbildungen). Dabei geht es jedoch nicht um endlose chronikalische Aufzeichnungen. BOLAY läßt Geschichte in lebendiger und anschaulicher Weise als Geschehen am Menschen erleben, und dies heißt beim Hohenasperg nicht zuletzt am Gefangenen. Das gibt seinen Darlegungen den eigentlichen, überall verborgenen, menschlichen Gegenwartsbezug, der vielleicht wichtiger ist als die Hinführung geschichtlichen Geschehens bis in unsere Tage (vgl. den Beitrag von H. SCHAM über den Hohenasperg als Vollzugskrankenhaus). Wer sich für die Baugeschichte der Festung Hohenasperg interessiert, wird sich Ergänzung aus dem Werk «Renaissance im Herzogtum Württemberg» von WERNER FLEISCHHAUER holen.

Adolf Schahl

Von den Proportionen romanischer Bauten

ALBRECHT KOTTMANN: Das Geheimnis romanischer Bauten. Maßverhältnisse in vorromanischen und romanischen Bauwerken. Mit 228 Zeichnungen und 86 Lichtbildern. Stuttgart: Julius Hoffmann 1971. 238 Seiten. Leinen. DM 36,-.

Angeregt durch Arbeiten von Dr. E. MOESSEL und von Professor THEODOR FISCHER untersucht der Verfasser an 63 Beispielen bedeutender romanischer Bauten aus Südwestdeutschland, aber auch von karolingischen und ottonischen Kirchen in anderen Ländern, nach Regeln, die von ihren Baumeistern allgemein angewendet wurden. Aufgrund seiner Untersuchungen, für die er weder Zeit noch Mühe gescheut hat, kommt er zu dem Ergebnis, daß Bemessungsgrundlagen damals ganz allgemein angewendet wurden. Verblüfft entdeckt man, daß aus den grundlegenden Fußmaßen, dem römischen Fuß von etwa 30 cm Länge, dem daraus verkürzten langobardischen Fuß von 28,5–29 cm und dem «Pes Drusianus» von 32–34 cm Länge, den die Germanen und teilweise die Slawen verwendeten, sich weitere Indizien für die Herkunft der Baumeister, wie etwa bei der Marienkapelle in Altötting, ergeben. Der letztgenannte Fuß wird von der Karolingerzeit bis in die Frühgotik als allgemeines Baumaß verwendet. In spätromanischer Zeit dringt von Frankreich her ein stark verkürzter Fuß mit 28 cm Länge, den wir in Wimpfen am Berg, in Nellingen und Eislingen finden, vor. Daneben hält sich aber auch der «Pes Drusianus» – auch karolingischer Fuß genannt – in Norddeutschland und Frankreich bis um 1800. Die Suche nach den bei den Bauten zugrunde gelegten Fußmaßen geht von den Mauerstärken und von der größten Breite eines Bauwerkes aus, also etwa von der Länge des Querschiffs. Das Mittelalter gestaltete seine Bauwerke aus den einfachen Grundfiguren des Kreises, des Dreiecks und des Quadrats. Die Arbeiten mit dem gleichseitigen Drei-